

Eltern eines kranken Sohnes schreiben einen Erfahrungsbericht

Psychisch Krank? Mein Kind! Schizophren? Was nun?

Diese Frage stellte sich ganz plötzlich vor 7 Jahren als unser Sohn in der 2. Sek immer eigenartiger wurde, sich absonderte, viel schlief und sich immer mehr zurückzog. Ein guter Freund von mir (Psychiater) riet uns zum Kinderpsychiater zu gehen. Alsbald wurde klar, dass unser Sohn psychisch krank war, unter gewissen Symptomen von Schizophrenie litt und Medikamente brauchte.

Wieso bei uns? Sind wir schuld daran? Verzweiflung! Was können wir machen um zu helfen? Wo erfahren wir mehr? Haben diese Medikamente nicht viele schlechte Nebenwirkungen?

Trotz der Probleme schaffte unser Sohn den Übertritt ins Gymnasium. Der steigende Leistungsdruck und die Schwierigkeit mit den wirren Gedanken umzugehen wurden aber zu gross und es kam zum Zusammenbruch. Wir mussten Oliver einweisen.

Wohin? Wie lange? Ist das gut? Hat es überhaupt Plätze? Zahlt das die Krankenkasse?

Unser Freund half uns wieder weiter und wir konnten Oliver in die Tagesklinik des KJPD einweisen. So konnte er behandelt und therapiert werden, sich trotzdem schulisch weiterbilden und im Elternhaus schlafen.

Sagen wir das den Nachbarn? Unseren Eltern? Den Freunden? Wie kommunizieren wir das, damit es Oliver nicht schadet. Wir können nicht helfen, was machen wir falsch?

Nach einigen Monaten Behandlung konnte Oliver wieder in den Alltag einsteigen und bewältigte die 4 Jahre Gymnasium mit Abschluss der Matura. Natürlich ging es während dieser Zeit einige Male auf und ab und Alles war auf der Kippe. In diesen Jahren lernte Oliver immer besser mit der Krankheit umzugehen, darüber zu reden und sich selbst zu beobachten. Im gleichen Masse lernten auch wir dazu, fingen an uns abzugrenzen und konnten ihm so besser zur Seite stehen und helfen.

Wir sind froh, dass wir so viel weitergekommen sind, Oliver auch. Aber geht's auch wirklich weiter? Kommt nicht ein Rückfall, und was dann? Wie wird später alles laufen, kann unser Sohn allein oder in einer WG wohnen, normal arbeiten?

Dann machte Oliver 1 Jahre Pause, nahm diverse Gelegenheitsjobs an und ging 3 Monate nach England um die Sprache besser zu lernen, bestand gar das Proficiency. In dieser Zeit lernte Oliver wieder besser auf Menschen zuzugehen, offener zu sein und sich besser einzuschätzen. Auch wir lernten unser Zusammenleben besser zu gestalten.

Wir hören von der VASK, treten bei und besuchen das Angehörigenseminar. Durch das Austauschen der Erfahrungen mit anderen Angehörigen lernen wir viel und werden stärker. Nach diesem Jahr schrieb sich Oliver an der ETH fürs Studium Elektroingenieur ein. Dies war schon sein Bubentraum. Zwei Monate vor Beginn des Studiums stieg der Druck (Eigenerwartung und Neue Situation) und es ging schlechter, er suchte und fand einen neuen Psychiater und die Medikamente wurden gewechselt. Mühsame Tage folgten und das erste Jahr verging mit vielen kurzen oder längeren Schwankungen und einem weiteren Medikamentenwechsel. Während der letzten 2 Monaten konnte er oft die Gedanken nicht genügend kontrollieren um an allen Vorlesungen teilzunehmen, das Pensum ist sehr gross und der Stoff extrem komplex. Daniel besucht den Psychiater im 1 oder 2 Wochenabstand. Dieses Coaching und das starke Umfeld (Familie – Freunde) haben bewirkt, dass sich Oliver trotz grosser anfänglicher Zweifel entschlossen hat, nicht aufzugeben und den ganzen Stoff selbst nachzuholen und sich während der Semesterferien auf die nächste Prüfung vorzubereiten.

Wieder haben wir eine Durststrecke gemeistert. Wird jetzt alles Gut? Wenn nicht, was dann; ein weiteres Zwischenjahr, eine Stelle suchen??? Wir müssen stark sein und die Hoffnung nicht aufgeben und uns an jedem kleinen Erfolg freuen.

Aus heutiger Sicht wären wir lieber schon früher zur VASK gestossen. Da wir von unserem Freund aber immer bestens beraten wurden, war unser Leidensdruck nicht gross genug um aktiv nach weiterer Hilfe zu suchen. Heute gehöre ich selber zu den aktiven freiwilligen Mitarbeitern der VASK weil ich überzeugt bin, dass die angebotenen Dienstleistungen ausgezeichnet sind und dass die Angehörigen in hohem Mass davon profitieren können.